

# KÖLNER ZEITSCHRIFT FÜR SOZIOLOGIE

---

*Neue Folge der  
Kölner  
Vierteljahrshefte  
für Soziologie*

---

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE  
DES FORSCHUNGSINSTITUTS FÜR SOZIAL-  
UND VERWALTUNGSWISSENSCHAFTEN IN KÖLN  
VON LEOPOLD VON WIESE

2. JAHRGANG  
1949/50

Nachdruck mit Genehmigung des Westdeutschen Verlages, GmbH, Wiesbaden.

Die Druckvorlagen wurden freundlicherweise von der Universitätsbibliothek  
Konstanz zur Verfügung gestellt.

WESTDEUTSCHER VERLAG · KÖLN-OPLADEN

871 90/1017

durchaus entschuldbar sind, so sollte man doch mit solchen Erklärungen: es ist nichts da! vorsichtig sein. Die Regel ist: es ist immer etwas da.

Nun aber ein paar Worte zu den Artikeln in der Schweizerischen Zeitschrift. Dabei müssen wir Otto Weinbergers kurzen Essay beiseite lassen, weil er sich (in Arbeitsteilung mit Karrer) nur mit Pareto als Nationalökonom befaßt. Seine Lehre vom wirtschaftlichen Gleichgewicht wird skizziert. Weinberger nennt Pareto recht treffend einen Renaissance-Menschen.

Karrers ein wenig trocken geratene Randglossen sind in ihrer vorsichtigen Abwägung, scheint mir, wertvoll. Er geht erst auf den Kreislauf der Eliten ein. Es handele sich bei ihm auf der einen Seite um den Kampf zwischen Ober- und Unterklasse, wobei die Oberklasse mit den Mitteln der List, die Unterklasse mehr mit dem Mittel der Gewalt durch Massenbewegungen, Streik und Bürgerkrieg wirke. Charakteristisch für Pareto sei dann der Aufweis des Gegensatzes innerhalb der Oberklasse zwischen den „Spekulanten“ und den „Rentiers“. Sein Bestreben gehe dahin, das Lügegebilde der Spekulanten (das Wort in einem sehr allgemeinen Sinne) zu entlarven. So sehr er sich zu einer aristokratischen Auffassung des gesellschaftlichen Zusammenhanges bekenne, so wenig Neigung habe er der kapitalistischen Oberschicht entgegengebracht. Im folgenden Abschnitt wird klar Paretos Lehre von den vier Verhaltensweisen (dem Kombinieren, Verharren, Manifestieren und Organisieren) dargelegt und auf die Residuen und Derivationen näher eingegangen.

Der Schlußabschnitt enthält Urteile, die zeigen, daß Karrer Faris' und meine Auffassung nicht teilt, daß trotz der Theorie von den vier Verhaltensweisen Paretos Lehre nicht eigentlich Soziologie sei. Er beschränke zwar seine Problemstellung auf den Tatbestand der Herrschaft; aber er vermittele seinen Lesern immer wieder das Erlebnis der unerhörten Weite der sozialen Horizonte und präge ihnen „unauslöschlich die für jedes soziologische Denken grundlegende, aber doch so selten bewußt realisierte Vorstellung ein von der zugleich allgemeinen und vielfältigen Interdependenz

der sozialen Erscheinungen“. Das kann man gelten lassen; denn menschenkundliche und charakterologische Analysen sind grundlegend für alle Soziologie. Wenn es sich um Bewertungen von großen Geisteswerken handelt, ist ja auch die fachliche Einordnung nebensächlich.

Charles E. Merriam: *Systematic Politics*; University of Chicago Press 1945, p. XIV + 349.

Giovanni Demaria: *Lo Stato sociale moderno*, Casa Editrice Ambrosiana, Milano 1946, Lex. p. XII + 598.

R. M. MacIver: *The Web of Government*, Macmillan Co. New York 1947, p. X + 498.

J. D. Mabbot: *The State and the Citizen*; Hutchinson's University Library, London 1948, p. 180.

# I.

Die sich überstürzenden politischen Geschehnisse und andauernden tiefgehenden Wandlungen auch auf der politischen Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen der letzten Jahrzehnte haben nicht nur die politische Publizistik in der ganzen Welt schier ins Uferlose anschwellen lassen sondern auch die Bemühungen um die denkerische, ja wissenschaftliche, Durchdringung der politischen Prozesse als solcher wesentlich gefördert. Die „Politik als Wissenschaft“ oder die Wissenschaft von der Politik (d. h. von den Grundlagen und Formen der „öffentlichen Macht“, der Regierungsbefugnisse; von den Methoden und Wirkungen der Herrschaftsausübung bzw. von den Betätigungen und Reaktionen verschiedener Träger und Institutionen der politischen Macht bzw. der obersten sozialen Regelung mit äußerem Zwangsapparat: der Parteien, Vertretungen, Verwaltungsanstalten, der Herrscher und Beauftragten, der Beherrschten und Gefolgshaften...; von den Grenzen oder Betätigungsfeldern der staatlichen oder öffentlichen Kontrollen, Betreuungen und Lenkungen...) entwickelte sich in Europa seit Jahrtausenden in großen Zeitabständen wesentlich ungleichmäßig an Tiefe und Weite. Von Plato und Aristoteles über den hl. Augustin und den

Aquinate, von Machiavelli und Bodin, über Hobbes, Locke und Montesquieu... erweiterte sich stoßweise der Themenkreis der politischen Spekulation, der Betrachtungen und Beobachtungen, um seit der Mitte des 19. Jahrhunderts — gleich der voranschreitenden Nationalökonomie und Soziologie — die Trennung der „positiven“ bzw. empirischen Wissenschaft von der philosophischen Begriffsordnung und Deutungs- oder Bewertungsspekulation bewußt und sichtbar zu vollziehen. Es ist nur begreiflich, daß bei dieser schrittweisen Emanzipation der Politik als Wissenschaft von der Philosophie ihr in der Folge so weitgehende Hilfe von seiten der Nationalökonomien (wir erwähnen Pantaleoni, Pareto, Max Weber, v. Wieser, Chr. Eckert, Bonn, Lederer, v. Hayek, v. Mises, Röpke) und Historiker zuteil wurde. Die Nationalökonomien waren sich schon der Bedeutung eigener Problemstellung und Verfahrensweise für die Konstituierung einzelwissenschaftlichen Sonderdaseins bewußt. Die Historiker stellten zum großen Teil das faktische Substrat, aber auch zunehmend die vergleichende Methode zur Verfügung. Daraus entstand die historisch-typologische Politik in der Art von E. A. Freeman, Treitschke, Roscher, zuletzt W. C. MacLeod (*The Origin and History of Politics*, New York 1931). In den letzten fünfzig Jahren tauchten auch die soziologischen und psychologischen Aspekte der politischen Tatbestände in dem Scheinwerferlicht der wissenschaftlichen Betrachtung auf und beeinflussten ganz wesentlich die soziologische Fundierung der Politik bzw. ihre Ausweitung zur *Politischen Soziologie* (Gumpowicz, Loria, Ratzenhofer, Mosca nicht minder wie Graham Wallas und seine Schüler Lippmann, Finer oder wie der Pragmatist John Dewey mit seinem begriffskritischen, sehr substantiellen Werkchen *The Public and its Problems*, 1927). An Stelle der mehr oder weniger kühnen und geistsprühenden Ableitungen aus der „Idee“ des Staates, der Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Autorität, Solidarität, des Gleichgewichtes, Führers und Folgens usw. (die mir noch z. B. auch bei G. E. G. Catlin, *A study of the Principles of Politics*, 1930, trotz seiner soziologischen Grundneigung vorzuwiegen scheinen) kamen nun zu Ehren minutiöses

Beobachten, Zergliedern, Ordnen, möglichst auch quantifizierendes Darstellen sozial relevanter Vorgänge in der Partei, im Amt, in der „Öffentlichkeit“, in den Interessentenverbänden (oder *pressure groups*) und vordringend auch zwischen diesen politischen „Potenzen“ oder Gebilden. Auch die Psychologie der Massen und ihrer Aktionen, der Schichten, Stände und Klassen, ja der Völker und „Rassen“ ordnen sich in diesen Rahmen als Teile der Lehre von den Daten der Politik (zu welchen auch Erkenntnisse der Geopolitik, der Rassenbiologie — soweit objektiver Nachprüfung standhaltend — und der Bevölkerungslehre zu zählen wären). Es war weiter nicht überraschend, daß auch die Gesichtspunkte, Thesen und Hypothesen der in den letzten Jahrzehnten so üppig sich entfaltenden Tiefenpsychologie und Psychiatrie auch zur Förderung politisch-wissenschaftlicher Erhellungen und Durchleuchtungen angesetzt wurden. Ich erwähne bloß: H. D. Lasswell's *Psychopathology and Politics*, 1930 und *World Politics and Personal Insecurity*, 1935, oder C. G. Jungs „Aufsätze zur Zeitgeschichte“ (1946), darin insbesondere „Wotan“ (1936) und „Nach der Katastrophe“ (1945). Hierher gehören auch Erich Fromm, „Die Furcht vor der Freiheit“ (Zürich 1945) und von den neuesten C. S. *Bluemel War, Politics and Insanity* (N. Y. 1948).

Die Politische Soziologie (bzw. Sozialwissenschaft von der Politik) erhielt in unserer Zeit auch von der Statistik und der soziographischen Survey- oder Research-Methode ausgiebigste Beiträge zur Ausgestaltung ihrer „Realien“-Grundlagen. Damit kehrte sie ja zurück zu den Traditionen der „Staatsmerkwürdigkeiten“-Statistik. Nur diesmal in voller Bewußtheit der Bedeutung und Grenzen der Quantifizierungsmöglichkeiten. So wie die politische Praxis im Staat und den Selbstverwaltungskörperschaften nicht mehr ohne statistische und Enqueteren-Daten denkbar wäre, so auch in der Politischen Soziologie kein Beobachten, Zergliedern und Darstellen ohne Hilfe von Auszählen und Messen, „Gewichtsbestimmen und Größenordnung. (Diesbezüglich waren auch die Aktionen oder Vorbereitungen zu solchen von seiten des Völkerbundes und ihm angeschlossener Institutionen von kaum zu überschätzender Ergiebigkeit.) In



den Vereinigten Staaten hat sich in der neueren Zeit auch die statistische Erfassung und Erforschung der parteipolitischen Betätigung, zumal der Stimmabgabe, in Staat und Munizipium gewissen Interesses erfreut (beispielsweise: Marriam and Gosnell, Non-Voting, Causes and Methods of Control, 1924, oder Marriam and Overacker, Primary Elections, rev. ed. 1928, und im allgemeinen E.R. Rice, Quantitative Methods in Politics (1928)).

Aus der Bedrängnis des Zeitgeschehens erwachsen zur besonderen Aktualität sowohl der Allgemeinen wie insonderheit der Politischen Soziologie Studien über die Revolutionen, den Krieg, die Rassen-, „Vorurteile“, die Propaganda. Die amerikanische Soziologie ist auch hierin führend gewesen: C. Brinton, The Anatomy of Revolution (1938), Q. Wright, A Study of War, 2 vol. (1942), A. Montagu, Man's most dangerous Myth (1944) und G. Myrdal, An American Dilemma, 2 vol. (1944); L. W. Doob, Public Opinion and Propaganda (1948). Die Verflechtungen der Wirtschafts- und Staatsordnungen, insbesondere der Frage Planwirtschaft und Demokratie, Bürokratie oder Diktatur, riefen europäische und amerikanische Wirtschafts- und Politik-Soziologen auf den Plan: v. Hayek<sup>1</sup>, Schumpeter<sup>2</sup>, Clark<sup>3</sup>, v. Mises<sup>4</sup> und Röpke<sup>5</sup> in vorderster Reihe.

Wissenssoziologische Untersuchungen von politischer Tragweite mögen dieses flüchtige Aufzählen der neueren Probleme und Methoden der Politischen Soziologie abrunden: Ernst Cassirers posthumes Werk „The Myth of the State“ (New Haven, 1946) überragt andere Themen - verwandte an Geistesschärfe und Tiefe der ideenge-

<sup>1</sup> Fr. Hayek, The Road to Serfdom (London 1944). (Der Weg zur Knechtschaft, Zürich, Rentsch, 1945).

<sup>2</sup> J. Schumpeter, Capitalism, Socialism, and Democracy (New York 1942). (deutsch Bern, Francke, 1946).

<sup>3</sup> J. M. Clark, Alternative to Serfdom (London 1948).

<sup>4</sup> L. v. Mises, Bureaucracy (New York 1944).

<sup>5</sup> W. Röpke, Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart (Zürich, Rentsch, 1942), und Civitas Humana (ebenda, 1944).

schichtlichen Durchleuchtung. Es hat auch schon einen gewandten Vulgarisator gefunden in Werner Rings „Entzauberung der Politik“ (Zürich, 1947).

## II.

Da sich der Chicagoer langjährige chairman of the Department of Political Science Charles E. Merriam durch eine stattliche Reihe monographischer Untersuchungen und methodologischer sowie fachgeschichtlicher Betrachtungen zur Politik als Wissenschaft als sehr kompetenter und entwicklungsbewußter Bebauer seines Fachgebietes ausgewiesen hatte, durften wir mit höchsten Erwartungen sein magnum opus — wenn auch mehr grundrißartig — in die Hand nehmen, um so mehr als der Autor nicht nur auf eine mehr als vierzigjährige Zeit des theoretischen Befassens mit den Fragen der Politik zurückblicken kann. Er hat fast ebenso viele Jahre auch im politischen Leben seines Landes gestanden, vom Chicagoer Stadtparlament bis zu den Arbeiten im National Resources Board und der Commission on Administrative Management und verschiedenen anderen hervorragenden fachlichen beratenden Funktionen. Auch stand er dem Social Science Research Council und der American Political Science Association vor. Wenn unsere hochgespannten Erwartungen gewissermaßen enttäuscht wurden, so mag das mehr der uns zerquälenden und zerstampfenden Ost- und Mitteleuropäern etwas entrückten idealistischen Beschwingtheit des Autors zuzuschreiben sein als irgendwelcher Unzulänglichkeit der sachlichen Gedankenführung und systembildenden Kraft seiner Gesamtschau. Nach seinen anregenden New Aspects of Politics (1925), dem gehaltvollen Political Power (1934), dem weitgespannten The Role of Politics in Social Change (1936), dem hellsichtigen The New Democracy and the New Despotism (1939) und dem wegweisenden Prologue to Politics (1939) — auch das knappe, aber gedankenreiche Public and Private Government (1944) reiht sich ihnen gleichwertig an — erwarteten wir mehr an soziologischer Schau (und vielleicht etwas weniger an geisteswissenschaftlichem, ja „philosophischem“ Verfahren), ausgiebigere Verwendung von soziologischen und sozialpsychologischen Analysen, Begriffsappara-

tur und Betrachtungsweisen, um so eher als sich Merriam in seinen früheren Werken (insbesondere in den New Aspects of P. und dem Prologue to P.) als wohlvertraut mit der Soziologie und der Sozialpsychologie, zumindest jener amerikanischen Präzision, gezeigt hatte. Es will uns scheinen, als ob der gegen Ende seines Lebensweges schreitende Autor sich auf die Jugendjahre zu Füßen von Otto Gierke und Hugo Preuß in Berlin, Hauriou und Esmein in Paris besinnen würde und im System der Politik möglichst viel von dem ideengeschichtlich fundierten Vertrauen in die Durchschlagskraft der Prinzipien und Ideale einsetzen wollte, bewußt, daß die Menschheit vielleicht an der größten Wende ihrer Geschichte steht. Die ideengeschichtliche Schulung, gepaart mit dem amerikanischen — sollen wir es aussprechen: „jugendlich-glücklichen“? — Idealismus, ließ in Merriams abschließendem System der Politik mehr den Fortschrittsglauben und die Kraft der humanitären Ideen als die grausamen Tatsachen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart sprechen. Wir wollen nicht behaupten, daß sich in seiner Vorschau vorwiegend tatsachenferner Idealismus auslebt. Dieser ist vielmehr in fast scholastisch anmutende Formalelemente des politischen Lebens eingefangen, aber dennoch eher lebendig und geradezu beherrschend geblieben. Die politische Herrschaft entspringt nach M. mit ihren Zielsetzungen, Mitteln, Organen, Formtypen, „Gesetzen“ und gesellschaftlichen Zusammenhängen den *cultural patterns* der betreffenden Gesellschaft. Die jeweilige politische Struktur beruht auf gewissen allgemeinen Grundsätzen und Erfordernissen der betreffenden Gesellschaftskultur. Wenn man vom hochgespannten Bogen des Gedankenfluges, sozusagen aus der Stratosphärenperspektive, das politische Getriebe sichtet und beschaut, verblassen die erdnahen Gewalttaten und Erpressungen, das viele Blut und der nie aufhörende Schweiß, welche alle politischen Ordnungen durchtränkten. Von dieser erhabenen Distanz erschaut der Betrachter die großen Linien der Entwicklung: von dem Krieg aller Stämme gegen alle Stämme, aller Völker gegen alle Völker (fast auch aller Rassen gegen alle Rassen) zur Rechtsgemeinschaft aller Staaten im ewigen Frieden, von

der Pein und Mühsal der vielen Unfreien und Untergebenen zur allgemeinen Rechtsgleichheit und Freiheit ... Merriam stellt den Glauben an die schöpferische Entwicklung des ganzen Lebensprozesses höher als alle Indizien des materialistischen, historischen, wirtschaftlichen, psychophysischen oder irgend eines anderen Determinismus, der leicht den Nährboden für den Fatalismus abgibt. Demokratie und Wissenschaft überwinden alles Grimmige, Blutige, Tückische, sie führen aus der Finsternis zum Licht, von der Sklaverei zur Freiheit, vom Getriebe zur Meisterung. Der homo politicus winde sich nicht wurmgleich, in seinen schleimgetränkten Instinkten verfangen, er werde geleitet von Zielen und Gewinnsten, Einsichten und Erkenntnissen und schreite von niederen zu höheren Stufen der Zivilisation. Der Weg möge nicht gradlinig sein, aber der Aufstieg sei unbestreitbar. Regierung und Politik sei nur eine Phase des beständigen Kampfes um den Fortschritt. Am Ende winken: free men in free states in a free world ... Woraus ersichtlich: das Department of Political Science der Chicagoer Universität folgte der geistigen Wegweisung des Pragmatiker-Philosophen John Dewey, gleich der Nationalökonomie und Soziologie im gleichen Hause.

Es wäre abwegig, danach anzunehmen, Merriam ergehe sich in abstrakten Spekulationen und „verstehenden“ Intuitionen. Seine Politik ist immerhin in engem Context mit der amerikanischen Soziologie aus der Zeit nach Ward, Small und Giddings, sie ist durch diese „vorausgesetzt“, so wie die Staatslehre eines Duguit durch den Soziologismus Durkheims war. Auf alle Fälle, daraus ergibt sich die Grundauffassung auch Merriams, daß die Politik (als soziale Aktivität) nur eine Seite des psycho-physisch-sozialen Gesamtgeschehens sei und als Wissenschaft nur im engsten Zusammenwirken mit der Psychologie, (Kultur-) Anthropologie, Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Geschichte und Rechtslehre (aber auch Biologie und Geographie) denkbar. Die Politik als Aktivität stellt sozusagen einen Querschnitt durch das All-Soziale dar, die Politik als Wissenschaft aber ist weder ein Querschnitt noch enzyklopädische Zusammenfassung der Einzelwissenschaften von den politisch rele-

vanten Daten bzw. Erscheinungskreisen des menschlichen sozialen Daseins.

Die *Systematic Politics* ist nicht als Textbook gedacht und geschrieben. Es behandelt aber umfassend alle Grundfragen der Politik bzw. „Regierung“: die Verständigung, den Widerstand und die Revolution, die Freiheitsrechte, die öffentliche Meinung, das Abstimmen und die Parteien, öffentliche und private Herrschaft ... alles im Zusammenhang mit der Verwirklichung der Regierungsaufgaben: äußere Sicherheit, innere Ordnung, Gerechtigkeit, allgemeine Wohlfahrt und Freiheit. Das Werk gliedert sich in zehn Hauptabschnitte: I. Wurzeln der Regierung (government — „I use the word interchangeably with 'politics', upgrading the latter term with its lower implications in many quarters“), II. Ziele der Regierung, III. Mittel der Regierung, IV. Organe der Regierung, V. Typen der Herrschaft (rule), VI. Formale und formlose Regierung, VII. Stabilität und Wandel in der Regierung, VIII. Die Zusammenhänge der politischen Gebilde (polit. associations), IX. Trends in der Regierung, X. Die Zukunft der Regierung. Die angeführte Bibliographie ist nicht überreichlich, dürfte aber alles Wesentliche aus der amerikanischen Literatur enthalten und auch genügend von den bedeutendsten einschlägigen europäischen Schriften.

Merriam ist der Verfasser auch einer Monographie über die staatsbürgerliche Erziehung in Frankreich, Deutschland, England, Italien, Sowjetrußland, Österreich-Ungarn, der Schweiz und den Vereinigten Staaten, dargestellt auf ihrem sozialen, ökonomischen, ethnischen, religiösen und politischen Hintergrunde (*The Making of Citizens. A Comparative Study of the Methods of Civic Training*; 1931, The University of Chicago Press, p. XVI + 371). Möglicherweise ist auch seine *Systematic Politics* als das Buch für das Civic Training der kommenden Elite seiner großen Nation gedacht, welcher das historische Schicksal die Lenkung der Geschehnisse der Menschheit überband. Damit wäre auch die nicht-scientifische Beschwingtheit und Fortschrittsglaubensinbrunst des Verfassers erklärt. Er betont ja auch gleich am Anfang seinen Glauben an die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen...

### III.

Das umfangreiche Buch Demarias entstand unter wesentlich verschiedenen Bedingungen: sein Verfasser ist hauptamtlich Nationalökonom — ein Schüler Gustavo Del Vecchios — und gegenwärtig o. Professor der Volkswirtschaftslehre an der Wirtschaftshochschule Bocconi in Mailand und Herausgeber des altherwürdigen *Giornale degli Economisti* (seit 1939 vereinigt mit den *Annali di Economia*). Obwohl auch politisch aktiv gewesen (als Vorsitzender des wirtschaftlichen Ausschusses für die italienische Verfassungsgebende Versammlung in den Jahren 1945/6) formierte er sich geistig im totalitären Klima des faschistischen Italien (seine zahlreichen ökonomischen Veröffentlichungen — bis auf das respektable Lehrbuch *Principi Generali di Logica Economica*, welches im Jahre 1946 im Druck erschien, — fallen in die Zeit 1928 bis 1944), in welchem die Sozialwissenschaften einen ausgesprochen technisch-instrumentalen Charakter annahmen und sehr wenig noch von der einstigen ideell richtunggebenden Rolle aus dem liberalen Zeitalter behielten. So kann es geschehen, daß auch Demaria sowohl während des Faschismus wie auch in der antifaschistischen Zeitfolge mit gleicher Kompetenz und Energie das Wort ergreift zu den großen aktuellen Fragen der Politik (z. B. „Die Wirtschaftspolitik der großen Zwangssysteme, 1937, und dann das Vorliegende über den „*Modernen sozialen Staat*“). In diesem Buch stellt der Autor die historischen Grundlagen und die strukturelle Organisation des die bürgerliche Demokratie ablösenden neuen Sozialstaates dar, er gibt dann eine Genealogie der Staats- und Regierungsformen sowie ihre politisch-ideengeschichtliche „Physiologie“. Es ist kein Novum, auch in dem italienischen politisch-wissenschaftlichen Schrifttum, daß Fachökonomien die Politik zum Gegenstand grundlegender Untersuchungen erwählen: neben den schon erwähnten Pantaleoni und Pareto erinnern wir noch besonders an die Syndikalisten Enrico Leone und Arturo Labriola (der Deutsch-Italiener Robert Michels gehört auch in diese Gruppe der Ökonomen-Sozialisten und Politiker, wie auch der Demograph Corrado Gini oder Franco Sa-

vorgnan und Filippo Carli — nur daß Leone und Labriola nicht unter den Fahnen des Faschismus mitmachten...). Demaria rechtfertigt sein Unterfangen, Grundfragen der Lehre vom Staate zu durchleuchten, mit dem Ungenügen des Interesses der Fach-„Politiker“ für die grundlegende Bedeutung der Staats- für die Wirtschaftsordnung. (Der Staat als Wirtschaftsfaktor hat seine geistvollen Anwälte und Deuter in der Finanzwissenschaft von Stein bis Einaudi erlebt. In der Staatslehre ist diese Seite seiner schöpferischen Funktion selbst im Zeitalter des bürgerlichen Panökonomismus, im 19. Jahrhundert, wenig beachtet worden und auch der Panpolitismus unseres Jahrhunderts der Massen und der Planungshuberei stellte noch keine überzeugende Lehre von den wirklichen Zusammenhängen der politischen Macht und des wirtschaftlichen Wohlstandes der Nationen auf). Die grundsätzliche Bedeutung politischer Institutionen und Prozesse als soziologischer Data der Wirtschaft ist heute auch den eingefleischtesten „Liberalen“ (so es noch derartige Soziologieblinde gäbe) bewußt, zumindest als eine der „realen Randbedingungen“ des Wirtschaftens. Doch bis zu konkreteren Vorstellungen von den hier vorliegenden und sehr abwechslungsreich spielenden Abhängigkeiten ist noch ein weiter Weg. Achille Loria versuchte in marxistischem Glaubenseifer vor ganzen sechzig Jahren (in seinem „klassischen“ *Le Basi economiche della costituzione sociale*, 1887) eine eindeutige Entflechtung dieses Komplexes von Zusammenhängen. Demaria folgt ihm nicht auf diesem Wege. Er gibt aber auch keine Darstellung der politisch-institutionellen Bedingtheiten des Wirtschaftsprozesses, wie er uns eigentlich nach seinem Vorwort erwarten läßt. Und überhaupt: in diesem Werk ist auf seinen rund 600 Seiten großen Formates gar nicht die Rede vom Staat als Faktor der Wirtschaft sondern es enthält Abschnitte über „Staat und Gesellschaft“ (über die staatlichen Funktionen der Sicherheit, Regulierung — „Disziplin“ — und der „direkten konstruktiven Aktionen“, sodann über den sozialen Verbesserungswillen — „il volere sociale migliore“), weiter Abschnitte über den theokratischen, absolutistischen, „kontraktuellen“ d. h. den ver-

fassungsmäßigen Ständestaat, den bürgerlich-demokratischen Staat, über die „antidemokratischen Reaktionen“ (des Marxismus und seiner Ableger, die christlich-„sozialistische“ Lehre und den Korporativismus). Von der 249. Seite an behandelt Demaria den „modernen sozialen Staat“: spricht zunächst von seinen psychologischen und soziologischen Voraussetzungen, sodann über die Ziele desselben, d. h. Massen-, Wohlfahrtsaufgaben im weitesten Sinne. Zweihundert Seiten sind den „Zentralproblemen der Verwaltungsorganisation des Sozialstaates“ und der „öffentlichen Organisation der geistigen Kräfte“ (Religion und Erziehung im Sozialstaat) gewidmet. Je ein Abschnitt am Schlusse des Werkes behandelt die Frage der optimalen Bevölkerung und der öffentlichen Organisation des Arbeitsmarktes im Sozialstaat. Die Darstellung ist durchweg historisch-typologisch, realistisch, meist auch ideengeschichtlich durchwirkt.

Etwas eigenartig muten die soziologischen Exkursionen des Verfassers an. In seiner verhältnismäßig knappen Bibliographie führt er zwar auch die Werke von Max Weber (Wirtschaft und Gesellschaft), L. v. Wiese (Allgemeine Soziologie, Die individuellen Bewegkräfte im sozialen Leben), Sorokin (Contemp. Sociol. Theories), Simmel (Soziologie), Michels (Corso di Sociologia Politica), McDougall (The Group Mind) u. a. auf, aber im Texte seiner soziologischen Partien (insb. S. 262—278) ist kaum etwas von den Erkenntnissen der neueren Soziologie zu verspüren.

Demaria passiert auch ein schwer verzeihlicher Schnitzer: er spricht von Gumpłowicz als dem Fortsetzer von Treitschke mit der „bekannten Doktrin von superioren und inferioren Rassen, welche in verschiedener Beziehung von den berühmten Werken von Gobineau: *Les Inégalités des Races Humaines* und von H. S. Chamberlain's *The Foundations of the Nineteenth Century* abstammt“! Der Geist Gumpłowicz's in den himmlischen Gefilden dürfte baß erstaunt sein, zu erfahren, daß seine Theorie vom planetaren Rassenkampf irgend etwas mit Treitschke zu tun hätte oder gar von dem zwei Jahrzehnte späteren Chamberlain „abstammte“! Ausgerechnet der Jude und Pole Gumpłowicz mit der germano-



manischen Herrenrasse-„Theorie“. (Der Franzose Gobineau, der Ahnherr dieser Lehre, dichtete an ihr zu einer Zeit, da Deutschland kein effektiver Feind Frankreichs war. Und im übrigen: das fränkische Blut auf Galliens Boden rechtfertigte in gewissem Sinne den Stolz Gobineaus auf herrenrassische Abstammung.) Nicht besser ergeht es auch der „sogenannten deutschen Beziehungslehre“, mit der er auf S. 267 ff. geradezu in ahnungsloser Unschuld umspringt. Da erfahren wir u. a. daß für das Verständnis der verschiedenartigen Bestimmtheit der einzelnen politischen Gemeinschaften (als „Summen von Einzelnen und Gruppen“) die sogenannte Beziehungslehre der Deutschen Berücksichtigung finden muß, „die Wissenschaften nicht nur von den tatsächlichen Beziehungen, welche in der Gesellschaft bestehen sowie zwischen dieser und dem Staate, sondern auch von dem tendenziellen Verhalten dieser Beziehungen, also eine universelle Lehre, weil an ihr unmittelbar interessiert sind Politiker, Juristen, Ökonomen, Soziologen und Historiker“ (S. 267) und weiter fortsetzend: „Rücksichtlich dieses werden verschiedene Gesichtspunkte beachtet: 1. der biologische; 2. der anthropologische; 3. jener der Ethnologie; 4. der ökologische; 5. der psychologische“. Wie umfassend auch diese einzelnen Gesichtspunkte in ihrer Handhabung durch Demaria erscheinen, dürfte wohl schon daraus ersichtlich werden, daß er z. B. den Paneuropäismus und seinen Gegenspieler den Panamerikanismus oder den Euroasiatismus „allein aus den biologischen Erfordernissen erklärlich“ findet oder daß „die anthropologische Reife in aller Eile im Laufe einiger Jahrzehnte erreicht würde“ (die „anthropologische Reife“ scheint hier eher kulturell als somatisch aufgefaßt). Etwas eigenartig wirkt auch die These Demarias, nur die Psychologie der geschichtlich gewordenen „Nation“ (als Kulturgemeinschaft) ermögliche es dem Staate als Wohlfahrtsanstalt für das menschliche Einzelwesen zu wirken, während die Geistesart der rassistisch begründeten Volksgemeinschaft dem totalitären Staat Vorschub leiste, welcher keinen Faktor der Individuumbeglückung abgebe. Die konkrete historische und politische Bezogenheit einer solchen Unterscheidung des Begriffspaars

Volk — Nation liegt auf der Hand und dürfte zu den tautologischen Definitionen gerechnet werden.

Trotz dieser a-soziologischen Ausrichtung des Werkes Demarias stellt es einen beachtlichen Beitrag zur politisch-wissenschaftlichen Typologie zumal des heutigen Massenstaates dar (von welchem, mehr soziologisch als historisch, Emil Lederer in seinem 1940 in New York veröffentlichten *State of the Masses* so anregend sprach).

#### IV.

Bei MacIvers *The Web of the Government* haben wir es mit einem bedeutenden Werke der Politik-Wissenschaft aus der Feder eines nicht nur beamteten „politischen Philosophen“ der Columbia Universität sondern auch eines der repräsentativsten Soziologen der Gegenwart und zwar mehr europäisch-kontinentaler Prägung zu tun. Dieses Werk wurde schon verglichen von den einen mit Bryce's *Modern Democracies* (1920) — bezüglich seiner Bedeutung als objektive Analyse der konkreten gegenwärtigen Regierungssysteme — von anderen gar mit Aristoteles' *Politik* als kritische Untersuchung und Deutung der Haltungen und Motive in den politischen Prozessen verschiedenster Situationsbedingtheit. Solche Vergleiche mögen inhaltlich auch abwegig sein, sie zeugen allenfalls vom allgemeinen Eindrucke der Erstrangigkeit des Werkes. MacIver hatte schon im Jahre 1925 ein umfangreiches Buch über den „Modernen Staat“ veröffentlicht, welches eher dem entspräche, was man in Mitteleuropa unter einem Lehrbuch der Allgemeinen Staatslehre verstand. Dann veröffentlichte er im Jahre 1939 ein schwächtiges Bändchen *Leviathan and the People* (Louisiana State University Press; p. IX + 182 — davon die erste Hälfte Textes eines politisch-philosophischen Traktates und die zweite der Kommentare dazu). Nach unserem Ermessen eine der wenigen wirklich bedeutsamen tiefbohrenden Abhandlungen über die vielschichtige Problematik der Demokratie. In diesem Werkchen wirkt schon in ertragreichster Weise die für MacIver charakteristische Personalunion bzw. Methodenden- und Schauverknüpfung der Politischen Philosophie mit der Allgemeinen Soziologie. Hier ist schon das Zentralproblem

auch des Web of Government aufgestellt und von soziologischem Gesichtspunkte weit vorangetrieben: die soziologischen Voraussetzungen und Wirkungsweise der Demokratie und der Diktaturen. Die Demokratie basiere auf der Trennung von Staat und Gemeinschaft (bekanntlich arbeitet MacIvers Soziologie — seine diesbezüglichen Hauptwerke sind; *Community* (1917) und *The Society, its Structure and Change* 1931, seit 1937 zu einem der brauchbarsten Textbooks umgearbeitet — mit der Trichotomie: Territorial-Gesellschaft, Gemeinschaft und Assoziationen) während der Totalitarismus diese Trennung negiere. Im demokratischen Staat ist das Volk (Gemeinschaft) der Urheber und die Regierung sein Mittel, der totalitäre Staat dagegen setzt das Volk als Werkzeug der Regierung, die hier Endziel sei. Die Demokratie ist die Frucht einer langen Reihe von Anpassungen an auftauchende Bedingungen und Bedürfnisse, die Diktatur hingegen erscheine als plötzlicher Bruch im historischen Prozeß. Sie entspringe dem Krieg, der Krise, der Revolution. Sie unterscheide sich von der Demokratie mehr durch das Tempo der Veränderungen als durch ihre Richtung oder Ziele in der Organisation und Führung der Gemeinschaft. In der Demokratie wirkt sich der Unterschied zwischen Staat und Gemeinschaft aus; u. a. setzt dies das Bestehen von Verfassungsgarantien und bürgerlichen Rechten voraus, welche die Regierung zu widerrufen nicht ermächtigt ist. Die Demokratie hängt von dem freien Spiel entgegengesetzter Meinungen ab. U. a. setzt dies ein System voraus, in welchem jede größere Richtung oder Veränderung der öffentlichen Meinung sich verfassungsmäßig zur Geltung bringen kann bezüglich sowohl der Zusammensetzung als auch der Politik der Regierung.

In dem Web of Government ist dieses Zentralproblem der heutigen politischen Wirklichkeit hinreichend systematisch unterbaut durch allgemeine politisch-soziologische Analysen und Betrachtungen über die Entstehung der Regierung überhaupt, über die Rolle der Mythen in der Bildung größerer sozialer Gebilde, insbesondere des Staates. Er stellt die einleuchtende und wirksame Unterscheidung zwischen Mythos und Tech-

nik im sozialen Leben auf, d. h. zwischen Zielsetzung und Verfahrensweisen der Realisierung. Die Mythen sind Denkformen, in denen wir die Data der sozialen Erfahrung auffassen, einordnen, verbinden, bewerten. Techniken sind „instrumentale Prozesse“ der Kontrolle der Data, ihrer „Organisation“ für „praktische“ Zwecke. Soziale Beziehungen haben nach MacIver zwei Erzeuger: die Mythen und die Situationen, und er betont, daß er keinem von beiden den Vorrang zubillige.

Soziologisch imprägniert ist auch besonders der vierte Teil des Buches (S. 267 bis 400) *The Transformations of Government*, worin die Bedeutung der Revolutionen, Wandlungen in den Funktionen der Staatsregierung überhaupt (Kulturfunktionen, allgemeine Wohlfahrtsfunktion und Funktionen der Wirtschafts-„Kontrolle“), sodann das Verhältnis der Staaten zueinander (Bedeutung der Staatsgrenzen, der Staat als Kriegsführer, Annäherung an die internationale Ordnung) untersucht werden.

In einem abschließenden Teil, überschrieben mit *The Unit and The Unity* wird in gedrängter Form (S. 403—446) einiges aus dem Gebiet der politischen und sozialen Philosophie abgehandelt, dabei eine knappe Übersicht der gegensätzlichen Doktrinen des Liberalismus und Totalitarismus (platonisch-hegelianischer Observanz). Auf einigen Seiten über das Verhältnis des Menschen zur Gesellschaft wird die individualistische und universalistische Auffassung konkret in den Lehren der Hegelianer (aber auch Hitlers) aufgezeigt. Dann spricht MacIver von der „moulti group Society“, vom sozialen Mechanismus und von den nationalistischen Mythen und Machtlehren. Die Freiheit des Menschen könne wirksam gesichert werden nur wo der Staat keine ausschließliche Kontrolle über die geistige Kultur, über die Meinungen und den Glauben der Menschen beanspruche und wo er nicht die wirtschaftlichen Beziehungen monopolistisch dirigiere, woraus eine mittelbare Beherrschung auch der geistigen Kultursphäre entspringe. MacIver hat im Web of Government eine abschließende Darstellung der liberalen Staatslehre und Politik in der Schauweise seiner Soziologie geboten. Die Politik als Wissenschaft hat in diesem Werke

einen entschiedenen Schritt zu ihrer Konsolidierung im Sinne des Ausbaues einer empirischen und explikativen Politischen Soziologie getan bei klarer Abgrenzung sowohl gegen die politische Philosophie wie auch gegen die Kunstlehre der politischen Praxis (eine Scheidung, die z. B. Dr. A. Grabowsky in seiner „Politik“ — 1932, 2. umgearb. Aufl., Zürich 1948 — infolge eines scheinbar unbewußten Methodensynkretismus nicht gelingen konnte). MacIver ist sich bewußt, daß die soziologischen Spezialdisziplinen, gleich der Allgemeinen Soziologie, nicht durchwegs quantifizierend und allgemeine Gesetze findend vorgehen können und trotzdem als objektive theoretische Wissenschaften ausgebaut werden sollen. Die Erreichbarkeit dieser Aufgabe demonstrierte er überzeugend mit seinem Web of Government.

Mit MacIver ist die Soziologisierung der Allgemeinen Staatslehre, welche bei G. Jelinek und L. Duguit begann und durch Carl Schmitt, Smend und H. Heller vorangetragen wurde, im grundsätzlichen so gut wie abgeschlossen. Man ist veranlaßt, zu behaupten: je mehr sich das Gesellschaftsleben politisierte, umso mehr soziologisierte sich die Staatslehre. (Sollte man auch daraus folgern, daß die Macht des Geistes dem Geiste der Macht widerstand?) Die Arbeiten von A. F. Bentley (*The Process of Government. A Study of Social Pressure*, 1908, Chicago University Press, p. XVI + 501), sowie die neuesten von H. D. Lasswell (das mehr methodologische *The Analysis of Political Behaviour* N. Y. Oxford Univ. Pr. 1949, p. X P 1 + 304, und das systematischere *Power and Personality*, N. Y. Norton & Co. 1948 p. 262) leiten schon eine beziehungswirtschaftliche Schau der politischen Prozesse ein unter bewußter Heranziehung psychologischer und rein soziologischer Gesichtspunkte. Seit Machiavellis *Principe* zentriert die politische Wissenschaft ihre Analysen um die Problematik der Macht im Staate. Von philosophischen Spekulationen und ideologischer Mythologie, also von den logischen Beziehungen der Ideen, gehen die Betrachtungsweisen zur kritischen Ideengeschichte und dann zur vergleichenden — typologisierenden — Ge-

schichte bzw. Beschreibung der politischen Institutionen (Lowell, Redlich, Ostrogorsky, Hasbach, Bryce . . .), um mit der Psychologie (und Psychopathologie) der Heroen und Massen zur Soziologie des Staates und der politischen Prozesse, d. h. zu den sozialen Beziehungen der Menschen in betreff der politischen Macht zu gelangen. Hier beginnt das Interesse an den rechtlichen Formen und organisatorischen Strukturen der Institutionen vor dem Interesse an den in ihnen wirkenden Prozessen und Handlungsmotiven — Wünschen und Überzeugungen — zurückzutreten.

In der Politischen Soziologie sind dann a) die biologisch-darwinistische Betrachtungsweise mit Bagehot, Gumpłowicz, Ratzenhofer, Vaccaro vertreten; b) die darwinistisch-marxistische mit Loria und Oppenheimer; c) die marxistische bzw. wirtschaftlich-deterministische (O. Bauer, K. Renner, Lenin, Bucharin, Fritz Sternberg, E. Lederer, A. Asturaro — m. W. Verfasser des ersten ausdrücklich mit *Sociologia Politica* beschrifteten Werkes, Genova 1911 —, z. T. C. A. Beard, Delaisi, Mannheim, J. Rueff); d) die geo-deterministische (Ratzel, Semple, Kjellen, Haushofer) — und sollten wir etwa auch eine e) demographische (A. und E. Kulischer, W. S. Thompson, C. Gini, F. Carli, Penrose) Richtung konstituieren? — zum Ausdruck gekommen. Die politischen Realien des Raumes, der „Rasse“, der Bevölkerungszahl und des Bevölkerungsaufbaues sind richtungbestimmend auch in der Politischen Soziologie gerade wie im Laufe der Entwicklung der Allgemeinen Soziologie. Auch die geschichtlichen Kräfte der Tradition, der Kultur, Bildung, Geistesart der diversen Gruppen wirken politikbestimmend, aber nicht richtungbildend für die Politische Soziologie, es sei denn im Rahmen einer mehr geschichtlichen, ethnologischen oder psychologischen Ausrichtung derselben. (Hatte doch schon F. C. Dahlmann i. J. 1835 seine *Politik* „auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt“ und der gegebenen Staatsverfassung die Volksbildung als konstituierende Grundlage aufgefaßt.) Auch eine ethnologisch-genetische Schule konnte nicht ausbleiben, welche die Entstehung des Staates und der politischen

Institutionen zum Gegenstande ihrer völkervergleichenden Untersuchungen machte (L. H. Morgan, Letourneau, Rivers, Lowie, Hosti, MacLeod, Hocart, J. E. Lips, Herskovits . . .).

In dieser Politischen Soziologie würde eine Unterscheidung der primär politischen Prozesse (solche, welche unmittelbar auf die politische Macht abstellen bzw. bewußt die Haltungen und Handlungen auf diese bestimmen) von den sekundär politischen bzw. politisch relevanten sozialen Vorgängen, deren Motivationen zwar unmittelbar andere Interessen verfolgen (biologische, wirtschaftliche, philosophische oder wissenschaftliche, moralische oder religiöse, künstlerische), aber sich unausweichlich auch auf politische Machtverhältnisse auswirken, das Gegebene sein. Sodann wäre auch eine tertiär politische Sphäre ins Auge zu fassen, in der sich die „realen Bedingungen“ für politische Prozesse vorbereiten, als welche wir die natürlichen Lagerungen und Verschiebungen im Raume (Boden und Klima), der Zahl und biologischen Qualität der Bevölkerungen und der biosozial bedingten geistigen Dispositionen auffassen. Auch bei den Untersuchungen der Politischen Soziologie ist durchgehend zu berücksichtigen, daß die Macht bzw. oberste Regelung bald als Ursache, bald als Ziel, bald als Bedingung der politischen Prozesse wirken kann.

Daß neben der Politischen Soziologie auch weiterhin Raum für eine Politische Philosophie verbleibt, will uns J. D. Mabbot von St. John's College in Oxford demonstrieren. Das schlichte Bändchen ist in der philosophischen Serie der Hutchinson's University Library erschienen und will gemäß ihrem Programm das Wissen etwa eines Universitätskurses allgemein verständlich vermitteln. Die Hutchinson's University Library hat aber auch eine Reihe unter dem Stichwort *Politics*, in welcher Monographien z. B. über das soziale System der Sowjetunion, über Frankreichs politische Zustände und Institutionen, die Genossenschaftsbewegung der Welt, das britische Local Government und ähnliche konkrete Themen bearbeitet werden. Ja sogar eine Soziologie — von W. J. H. Sprott Reader in Philosophie der Universität von Nottingham — ist sonderbarerweise für die *Politics*-Reihe und nicht

für die Philosophie vorgesehen! J. D. Mabbot setzt sich auseinander mit der Politischen Philosophie von Hobbes und Locke, Rousseau, Hegel und der Hegelianer, handelt von den Grenzen der staatlichen Tätigkeit (wobei die Lehren des Naturrechtes bzw. die Fragen der Beziehung der Moral zur Politik besprochen werden), beleuchtet die Stelle des Staates im sozialen Getriebe, um mit der Frage der Einheit des Staates abzuschließen. In einem kurzen Anhang wird das Verhältnis der Politischen Philosophie zu den sozialen Wissenschaften kritisch gestreift, wobei auch das aktuelle Problem, ob Kommunismus mit Demokratie und in welchem Sinne vereinbar wäre, berührt wird.

Nachdem auch die praktische Anwendungsmöglichkeit auch der Politischen Soziologie im zweiten Weltkrieg erkannt wurde<sup>6</sup>, ist es zu erwarten, daß Universitäten und Erziehungsministerien dafür Sorge tragen würden, daß die wissenschaftliche Erforschung politischer Prozesse umfassender, wirklichkeitsnäher und systematischer gestaltet werde. Für das erwachende politikwissenschaftliche Interesse nach der zweiten politischen Katastrophe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind der Anzeichen genug.

Mirko M. Kossitsch.

Harold D. Lasswell, Nathan Leites and Associates: *Language of Politics. Studies in Quantitative Semantics*. New York X 1949. George W. Stewart, 398 Seiten, Dollar 5,75.

Bei diesem Sammelwerk handelt es sich um eine Neuauflage von Arbeiten, die während des ersten Weltkrieges von der Experimental Division for the Study of War-time Communication der Kongressbibliothek in Washington über die Sprache als eines der Instrumente der Politik durchgeführt worden sind. Die meisten dieser Arbeiten sind an der Universität Chicago oder im Zusammenhang mit dem War Communications Research Project an der Kongressbibliothek, das von der Rockefeller Foun-

<sup>6</sup> Einer für viele: Alexander Leighton, *The Governing of Men*; Princeton University Press, 1946.